

Juli 1992 · Nummer 136

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Tobias Springer und Ursula Timann

Das kleine Mädchen in den Mantelfalten seines Vaters

Zur Grabfigur des Grafen Heinrich von Sayn aus Anlaß der Ausstellung
»Die Gründer von Laach und Sayn – Fürstenbildnisse des 13. Jahrhunderts«

4. Juni – 4. Okt. 1992

Die riesige Grabfigur des Grafen Heinrichs III. von Sayn (gest. 1. Jan. 1247), die offenbar unmittelbar nach seinem Tode in den Jahren 1247/48 von einem mittelrheinischen Bildhauer – wahrscheinlich in Koblenz – geschaffen wurde, stellt nicht nur, wie im 13. Jahrhundert üblich, den Verstorbenen selbst dar. Auf der rechten Seite wird, weitgehend vom Mantel verdeckt, noch ein Kind sichtbar. Es wickelt sich von außen in den Mantel des Mannes ein und scheint das Tuch mit seiner Rechten, die einen Apfel hält und zugleich durch den Mantelstoff von innen hindurchgreift, über den Kopf ziehen zu wollen. Mit seiner großen Hand setzt der Mann dem Kind, dessen lange offene Haare es als Mädchen charakterisieren, ein Kränzchen auf: ein Band, das mit Blüten besetzt ist. Sieht man näher zu, so wird in der großen Hand des Vaters ein dünner Ast sichtbar, dessen oberes und unteres Ende abgebrochen sind; vom unteren finden sich auch Spuren auf der Brust des Mädchens. Das obere Ende des Zweiges, der sicher in einer Blüte endete, entfaltete sich offenbar frei über dem Kopf des Kindes. Der Mann legte dem Kind einen Blütenzweig in den Arm; so haben wir die Darstellung wohl zu verstehen.

Ein Grabmal eines erwachsenen Mannes in weit überlebensgroßer Gestalt mit einem kleinen Mädchen an der Seite ist so ungewöhnlich, daß man sich im 17. und 18. Jahrhundert erzählte – die zeitgenössische Literatur überliefert das allenthalben bis ins 19. Jahrhundert: Graf Heinrich von Sayn sei ein Riese gewesen und von so unmenschlicher Kraft, daß er seinem Kind – meist heißt es: seinem kleinen Söhnchen – die Schädeldecke zerdrückt habe, als er es liebkosend habe hochheben wollen. Zum Gedenken an dieses schaurige Ereignis habe man die

Szene auf dem Grabmal des Vaters dargestellt. Nur das Unerhörte einer solchen Schreckenstat schien die Darstellung eines Kindes auf dem Grabmal seines Vaters zu rechtfertigen.

Doch werden dabei die künstle-

rischen Möglichkeiten und Ambitionen des 13. Jahrhunderts unterschätzt, das wie keine Zeit zuvor auch in der Monumentalskulptur um die Erschließung spezifisch menschlicher Werte bemüht war. Damals fanden die ersten Äuße-



Die Tochter des Grafen Heinrich von Sayn

[J.Ex.]

rungen von Gefühlsbewegungen im Mienenspiel Eingang in die Kunst; eine natürliche Verlebendigung des Menschen – der Heiligen, aber auffallend oft auch der zeitgenössischen Personen – wurde gesucht, wie sie die Kunst bisher nicht gekannt hatte.

Die ungewöhnliche Komposition läßt sich aus der historischen Überlieferung näher verstehen. Aus dem in der Weihnachtswoche 1246 auf dem Sterbebett errichteten Testament des Heinrich von Sayn geht hervor, daß seine Frau Mechthild schwanger war: Wenn das Kind lebend geboren werde und am Leben bleibe, so bestimmte der Graf, sollte die Witwe seine verschiedenen Grafschaften, Burgen, Städte, Dörfer mit den zugehörigen Leuten und sonstigen Besitztümern für das Kind, gleich ob es ein Junge oder ein Mädchen sei, bewahren und verwalten. Wenn das Kind aber sterbe, sollten – spätestens bei ihrem eigenen Tode – alle Besitztümer an die Söhne seiner Schwestern fallen. Schon im August des Jahres 1247 gab es eine Erbaueinandersetzung zwischen der Witwe und den Neffen ihres Mannes, die den weit aus größten Teil der Erbschaft erhielten; das nach dem Tode des Grafen geborene Kind war offensichtlich bereits gestorben. Das kleine Mädchen in den Mantelfalten des Vaters muß dieses Kind sein.

Die Darstellung ist einmalig. Es gibt kein älteres Grabmal von Eltern mit Kindern. Die wenigen Beispiele späterer Jahrhunderte aus dem Mittelalter – allenfalls Mütter mit ihren kleinen Söhnen – zeigen niemals eine solch innige Verbin-

Grabmal Graf Heinrich III. von Sayn
Koblenz, 1247/48
Nürnberg, Germ. Nationalmuseum



dung, sondern die beiden Toten mehr oder weniger unverbunden nebeneinander.

Daß der Vater sein verstorbenes Töchterchen in seinen Mantel nimmt, daß er ihm einen Blütenzweig in den Arm legt und ein Kränzchen aufsetzt, wie er selbst einen Kranz von roten Rosen auf dem Haupt trägt, kann nur meinen, daß er, der selbst bereits in der Ewigkeit weilt, sein nachgeborenes Kind zu sich nimmt und zwar in die Ewigkeit, in den Himmel. Die zeitgenössische Kunst hat, wie es auch die Dichter der Zeit beschrieben haben, die Toten zuweilen mit Kränzen auf dem Haupt und Blüten in der Hand als Selige charakterisiert, die man sich im Garten des Paradieses zwischen Blumen lustwandelnd vorzustellen pflegte. Wie sich über dem Haupt des Vaters ein gewaltiger Baldachin wölbt, der mit seiner Stadtarchitektur auf das Himmlische Jerusalem hinweist, so hat auch das kleine Mädchen über seinem Kopf einen Baldachin, wodurch seine himmlische Existenz noch einmal verdeutlicht wird.

Daß der Bildhauer es verstanden hat, in so unmittelbar anrührender Weise die innige Verbindung von Vater und Kind – ein kleines, sich lebendig und frei bewegendes Wesen in den Mantelfalten der überlebensgroßen Figur des Vaters – zu einer Skulptur zu gestalten, was niemand vor ihm getan hatte und was auch die Künstler der späteren Jahrhunderte in dieser Form niemals versucht haben, erweist ihn nicht nur als einen Meister von außerordentlichen kompositionellen Fähigkeiten, sondern auch als einen Künstler, der seiner Arbeit eine menschliche Dimension von ungewöhnlicher Tiefe zu verleihen wußte.

Rainer Kahsnitz

MEISTER DER ZEICHNUNG

Ausgewählte Zeichnungen und Aquarelle aus der Graphischen Sammlung
des Germanischen Nationalmuseums

Ausstellung vom 6. 6. – 27. 9. 1992

Zu den wenig bekannten Beständen des Germanischen Nationalmuseums gehört die Sammlung der Handzeichnungen. Zwar wurden einzelne Blätter immer wieder im thematischen Zusammenhang verschiedener Ausstellungen gezeigt; noch nie war jedoch die Sammlung selbst Gegenstand einer Ausstellung. Um diesem Desiderat nachzukommen, wurde jetzt

eine Auswahl von Hauptblättern ans Licht geholt: 141 Zeichnungen und Aquarelle aus der Zeit vom späten Mittelalter bis zur klassischen Moderne geben einen Überblick über die historische Spannweite und die Schwerpunkte der Sammlung.

Die Sammlung der Handzeichnungen des Germanischen Nationalmuseums ist nicht aus dem

Grundstock einer bedeutenden fürstlichen oder bürgerlichen Sammlung gewachsen. Sie nimmt sich deshalb im Rahmen der größeren deutschen Kabinette nach Qualität und Quantität eher bescheiden aus. Am Anfang stand die »einige 30 Cahiers und Mappen füllende Kunstsammlung« des Museumsgründers Frhr. von Aufseß, darunter etwa 50 Handzeich-